Berlin, 20. Juni. Die Tarifkommission nahm heute in zweiter Lesung fast sämmtliche Schutzzölle mit geringen Abweichungen nach den Beschlüssen der zweiten Lesung an. Sohlleder ist abweichend von dem Beschlusse der ersten Lesung für alle Sorten mit 36 Mark Zoll angesetzt. Der Antrag Windhorsts, für Lumpen 8 Mark und für Taubfälle 2 Mark Ausfuhrzoll anzusetzen, wurde mit 16 gegen 12 Stimmen abgelehnt.

Paris, 20. Juni. Die bonapartistischen Deputirten sind Abends bei Rouher zusammengetreten.

Nacht-Telegramme.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuill.: Ludwig Hartmann. Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Heinrich Pohlenk in Dresden.

Nacht-Telegramme.

London, 20. Juni. Im Unterhause erklärte auf eine Anfrage, ob es wahr sei, daß Frankreich die Abdankung des Khedive verlangt und ob England zugestimmt habe, Bourke, es finden wichtige Unterhandlungen unter den Mächten betreffs Egypten statt, doch sei eine Mittheilung bis zum Abschluß der Unterhandlungen unmöglich.

London, 20. Juni. Die Kaiserin fiel bei der Todesnachricht in Ohnmacht und befindet sich seitdem in einem Zustande vollständiger Unempfindlichkeit.

Blumen- u. Bouquet-Geschäft von **F. Semmelrath,**
Ecke der Prager- und Ferdinandstrasse,
empfiehlt alle Tage **frische Rosenbouquets** von 50 Pfg. an aufwärts.

Rosenbouquets
mit natürlichen Stielen (ohne Draht), daher lange blühend, empfiehlt auch nach auswärts bei billigster Verpackung zu div. Preisen **Paul Ruschpler,** Dresden.
Gegenwärtig grosse Rosen-Ausstellung.

Nr. 172. 24. Jahrg. 1879. Witterungsaussichten: Meist heiter, stellenweise Gewitter, warm. **Dresden. Sonnabend, 21. Juni.**

Politisches.

Giebt Deutschland die Goldwährung auf? Geht es, nicht heute oder morgen, aber bei günstiger Gestaltung des Edelmetallmarktes zur Doppelwährung über? Eine absolute Klarheit hierüber hat die Reichstagsdebatte nicht gebracht. Fürst Bismarck sprach weder ein rundes Ja, noch ein kategorisches Nein. Seine Erklärungen waren sachlich so verklausulirt, wie sie persönlich gereizt und geharnischt waren. Ihr sachlicher Kern besteht in Folgendem: Weder im Bundesrathe, noch im preußischen Ministerium ist ein Antrag auf Beseitigung der Goldwährung bisher gestellt worden. Nur die ferneren Silberverkäufe wurden eingestellt, weil Deutschland dabei zu viel verlor. Aber ebenso hütete sich der Kanzler, auch nur entfernt anzudeuten, wie er über die Zukunft des deutschen Münzwesens überhaupt denke? Das Ausland würde sich den leisesten Wink sofort zu Nutze machen. Bismarck hat sich nicht als absoluter Anhänger der Goldwährung hingestellt, sondern für die Münzpolitik die Losung ausgegeben: „Das wird sich finden!" Diese Haltung des Reichskanzlers ist wohl zu begreifen und entspricht der jetzigen Lage der Dinge. Eingehüllt war dieser sachliche Kern der Bismarck'schen Erklärung in eine der stachligsten Schalen, an welcher sich die Freihändler die Finger blutig stießen. Zunächst sauste Fürst Bismarck in scharfen Worten die Freihändler an, daß sie überhaupt die Interpellation eingebracht hätten, ohne sich zu erkundigen, ob dieselbe zeitgemäß sei? Delbrück und Bamberger entschuldigten sich zwar nach der Möglichkeit, aber sie fanden keine Gnade. Bismarck ließ durchblicken, daß die Einstellung der Silberverkäufe denjenigen Freihändlern sehr unbequem gekommen sei, die am Silberverkaufe Verdienst haben. Hier ließ sich nun Bamberger ein Wort entschlüpfen, das den Kanzler auf's Aeußerste reizte. Bamberger nannte den Namen Bleichröder's, der als Mitglied des Reichsbankdirektoriums Kenntniß haben könne von den Münzplänen der Reichsregierung. Aus diesem Zusammenklang der Worte Bleichröder-Bismarck-Goldwährung hörte Fürst Bismarck einen Nachhall der unterdrückten „Reichsglocke" heraus, die seiner Zeit gewisse Beschuldigungen ausgesprochen hatte, die auch nur andeuten zu wollen, Sehnsucht nach der Kerkerzelle verrathen hieße. Fürst Bismarck warnte Bambergern, „ihn nicht auf diesem Gebiete herauszufordern." Und Bamberger schwieg, er wußte wohl, warum.

Prüft man vom allgemeinen, nicht vom Edelmetallschacher beeinflußten, Standpunkt aus den sachlichen Kern der Erklärungen, die vom Bundesrathstische fielen, so ist es nur dankenswerth, endlich von berufenem Munde aus zu vernehmen, wie viel Deutschland durch die Silberverkäufe verlor. Bereits 90½ Millionen Mark! Und wenn es darin fortführe, noch weitere 90—100 Millionen! Der Reichsbankpräsident Dechend erklärte, er sei an große Zahlen gewöhnt, aber vor diesen Ziffern sei er erschrocken. Und doch drücken sie noch lange nicht den wirklichen Verlust aus. Das muthwillige Werfen des Silberpreises hat alles Silbergeschirr im Volke entwerthet. Jeder, auch der dünnste Silberlöffel bis zum Silbergeschirr der Reichen hat einen Theil seines Werthes eingebüßt. Was die Reichskasse am Silberpreiswerfen verlor, läßt sich beziffern; um wie viel der Silberbesitzstand des Volkes entwerthet wurde, entzieht sich aller Berechnung. Und damit nicht genug! Um die Verluste einigermaßen zu decken, welche die Reichskasse erlitt, indem sie für immermehr sinkendes Silber immermehr steigendes Gold einkaufte, entschloß sie sich, das Silbergeld um 10 Proc. unterwerthig auszuprägen. Früher prägte man selbst das Fünfneugroschenstück vollwerthig aus und justirte es. Jetzt ist sogar das Fünfmarkstück durch Kupferzusatz um 50 Pf. entwerthet. Jeder Einzelne, auch der Aermste im Volke, hat ohne sein Zuthun durch diese Münzverschlechterung am Geld in seiner Tasche eingebüßt. In dieser Verschlechterung großer Münzen, schrieb dieser Tage die „Volks-Ztg.", steht Deutschland in der Welt einzig da. Wenn der erste vorbereitende Schritt gethan wird, auf dieser abschüssigen Bahn einzuhalten, so verdient dies die Unterstützung aller nicht am Metallschacher Betheiligten, mag Bamberger noch so wüthen!

Noch ist das zweite kriegsgerichtliche Urtheil in Sachen des „Großen Kurfürsten" nicht öffentlich bekannt — Eingeweihte kennen es natürlich — so heißt es auch schon: auch dieses kann nicht vom Kaiser bestätigt werden. Wir stünden demnach vor einer dritten kriegsgerichtlichen Entscheidung und auch diese brauchte noch nicht die letzte zu sein. Sind das nicht reizende Zustände? Absichtlich hüllt man die Angelegenheit in dichtes Dunkel. Gelingt es dem einen Blatte, einen Schimmer Lichts hineinzubringen, gleich wird es Lügen gestraft. Welche Empfindungen ein solches Verfahren hervorrufen muß, braucht man gar nicht auszuführen. Das militärgerichtliche Verfahren, wie es durch die Untersuchung der erschütternden Katastrophe bei Folkestone zum Bewußtsein des Volkes gebracht wird, kühlt mehr als alles Andere die Sympathie für die Marine ab. Und was sagt man zu den so geräuschvoll als Errungenschaft ausposaunten neuen „Instruktionen für die Marine?" Den Nagel auf den Kopf trifft die „Hamb. Börsenhalle", wenn sie sagt:

„Daß der Chef seines Geschwaders sich zunächst nach Uebernahme des Kommandos über die Eigenschaften der ihm untergebenen Schiffe, sowie deren Führer und Mannschaften so genau wie irgend möglich durch den Augenschein zu unterrichten sucht, ist eine so absolute Vordedingung für die gedeihliche Ausübung seines Kommandos, daß es dazu gar keiner Anweisung bedürfen sollte und unsere Admiralität stellt sich und ihren Untergebenen wahrlich kein glänzendes Zeugniß aus, wenn sie jetzt, nachdem bereits mehr als ein Dutzend Mal Deutsche Geschwader in See gesandt worden, plötzlich die Entdeckung macht, daß einem Geschwaderchef solche Dinge noch erst ausdrücklich vorgeschrieben werden müssen. War das nach gemachten Erfahrungen wirklich nöthig, so wird damit nur die Behauptung Derjenigen bestätigt, welche die vorjährige Katastrophe bei Folkestone zum guten Theil der Unterlassung solcher Vorkehrungen vor dem Auslaufen des unglücklichen Geschwaders zuschrieben".

Der Telegraph hat uns umständlich berichtet, auf welchem Wege der „Kongreß beider französischer Kammern" dazu gelangte, die Verlegung des Parlamentssitzes von Versailles nach Paris mit 549 gegen 262 Stimmen zu beschließen. Die große Mehrheit, die sich dafür aussprach, erklärt sich daher, daß viele Konservative aus „Bosheit" dafür stimmten. Cassagnac erklärte es offen: er stimme dafür, weil die Rückkehr nach Paris zum Sturze der Republik führe. Deutsche Leser wird es wenig interessiren, mit den Details der Geschäftsordnung des französischen Parlamentes sich bekannt zu machen. Nur soviel sei erwähnt, daß bei dem Kongresse eigentlich nur abgestimmt, nicht debattirt werden darf. Trotzdem fielen scharfe Reden. Die Monarchisten protestirten dagegen, daß man sie von der berathenden Kommission ausgeschlossen habe. Von besonderem Interesse ist das Erscheinen Cassagnac's im Kongresse. War er nicht auf 3 Tage von den Verhandlungen der Kammern ausgeschlossen? Er hat sich offenbar darauf berufen, daß er nicht als Mitglied der Deputirtenkammer, sondern des Kongresses erscheinungsberechtigt sei. Es geht ihm eben Vieles für voll aus, was einem weniger Gefürchteten nicht so passirte. Gambetta hat ihn beinahe unter seinen Schutz genommen. Ursprünglich beantragte Gambetta die gemeinrechtliche Verfolgung Cassagnac's, nachher sah er davon ab. In der Kammer selbst erfuhr Gambetta's auffällige Milde gegen Cassagnac herben Tadel und Gambetta mußte zu dem Gewaltmittel greifen, die Kammer aufzufordern, ihm ihr fortgesetztes Vertrauen zu bezeugen, sonst wollte er als Präsident abdanken. Dies geschah auch. Noch sei erwähnt, daß der Kongreß, nachdem er Paris als Kammersitz gewählt hat, sich wieder aufgelöst hat. Und da fällt wie eine Bombe die Nachricht von dem Tode des Prinzen Louis Napoleon hinein! (S. nächste Spalte.) Die bonapartistische Partei hat ihr Oberhaupt verloren und einen Schlag erlitten, von dem sie sich kaum wieder erholt. Hätte Cassagnac das geahnt, er hätte sich wohl kaum so prostituirt. Von den Napoleoniden lebt nun noch der rothe Prinz, Plonplon, der keine Thronaussichten hat, sowie einige Personen aus Nebenlinien. Die Wichtigkeit des Todes des kaiserlichen Prinzen für Frankreichs Geschicke liegt auf der Hand. Der Stern des Hauses Orleans wird steigen. Schade übrigens um den jungen Prinzen! Er hätte ein besseres Geschick verdient, als den Tod durch afrikanische Wilde.

Kaum schien es, als verschwände die egyptische Frage von der europäischen Tagesordnung, so ändert sich das Bild, seitdem Frankreich und England die Absetzung des Khedive verlangten. Beide haben das Erscheinen Deutschlands in Egypten nicht gerade sehr freundlich angesehen. Daß Deutschlands Politik in Egypten sich der Zustimmung aller Großmächte erfreute, hat die Eifersucht der Westmächte erregt. Sie übertrumpfen uns, indem sie sich nicht mit der Erklärung des Vicekönigs: zahlen zu wollen, begnügen, sondern seine Absetzung verlangen. Allerdings hat Ismail Pascha allen Credit für seine Betheuerungen verloren. Er hat eine solche Virtuosität im Wortbruch erlangt, daß es Niemandem zu verdenken ist, wenn er seinen neuesten Honigworten nicht glaubt. Ein Mensch, der einer Schauspielerin, wie Mademoiselle Schneider für einige glückliche Augenblicke Brillanten im Werthe von 1 Mill. Frcs. verehrt, kann schließlich nicht aus den Schulden herauskommen. Ein Despot, der europäische Minister zum Henker jagt und eingeborene, ihm unbequeme Minister scheinbar nach Oberegypten verbannt und sie auf der Nilfahrt dahin durch Luken in der Barke ertränken läßt, bietet keine Gewähr für Erfüllung seiner Versprechungen Europa gegenüber. Das ist unbestreitbar. Auffällig ist jedoch, warum Frankreich und England jetzt einmüthig die Absetzung des Khedive fordern? Wollen sie Deutschland vom Oriente ausschließen? Hat das Erscheinen Deutschlands in Egypten statt Eifersucht zwischen Frankreich und England zu säen, sie sich genähert?

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

London, 20. Juni. Prinz Louis Napoleon, der mit den Engländern den Feldzug gegen die Zulus mitmachte, ist dort gefallen. Der Kriegsminister Stanley theilte dies gestern dem Unterhause mit. Der Prinz hatte auf Befehl des Vicegeneralquartiermeisters mit mehreren englischen Offizieren eine Recognoscirung gegen die Zulus unternommen. Er war vom Pferde gestiegen, wurde von den Zulus überrascht und getödtet; mit ihm ein Theil der Soldaten; andere Soldaten entkamen. Später ist die Leiche des Prinzen aufgefunden worden. Sie wird unter Eskorte nach England gebracht. Lord Sydney hat sich nach Chislehurst begeben, um die Kaiserin Eugenie von dem Trauerfalle zu benachrichtigen.

Locales und Sächsisches.

— Für das Königreich Sachsen, schreibt uns ein einflußreicher Reichstagsabgeordneter aus Berlin, wäre es bei den jetzt so vielbesprochenen Fragen der Erhöhung der indirecten Abgaben, der Bewilligung der Finanzzölle und der Abschaffung der Matrikularumlagen am vortheilhaftesten, wenn man den einzelnen Staaten der norddeutschen Brau- und Branntweinsteuergemeinschaft diese Einnahmen überließe. Es würde dann die Gleichheit mit Baiern, Baden und Würtemberg, welche die Brau- und Branntweinsteuer als Reservatrechte besitzen, hergestellt. Damit vereinfachte man auch sehr wesentlich die Frage der Matrikularbeiträge, da sonst immer wieder die Schwierigkeit der Berechnung der Aversen der einzelnen Staaten Süddeutschlands aus den Bier- und Branntweinsteuern bestehen bleibt.

— Die Annahme des Eisenbahngütertarifgesetzes im Bundesrathe ist mit 38 Stimmen gegen die 20 Stimmen von Baiern, Würtemberg, Sachsen, Braunschweig, Altenburg und der Hansestädte erfolgt. Baiern hat also eingesehen, daß es verfehlt gewesen sein würde, sich der Abstimmung zu enthalten. Nach derselben erhob sich der würtembergische Minister v. Mittnacht zu der Erklärung, daß das soeben beschlossene Gesetz dem Art. 45 der Reichsverfassung zuwiderlaufe. Dieser Artikel giebt nämlich dem Reiche die Controle über das Tarifwesen, wodurch mit klaren Worten die Festsetzung der Tarife durch das Reich ausgeschlossen sei; denn wenn man etwas selbst festsetze, könne man es nicht selbst controliren. Braunschweig gab zu Protokoll, daß Preußen ausdrücklich es dem Herzogthum Braunschweig zugesichert habe, in die braunschweigischen Eisenbahntarife keine Eingriffe zu machen.

— Die königl. sächsischen Kavallerieoffiziere Major v. Polenz, die Rittmeister v. Mannskach und v. Borberg sind nach Beendigung der großen bei Berlin stattgefundenen Kavalerieübungen in ihre Garnisonen zurückgekehrt.

— Der Kommandant der 23. Infanterie-Division, Generalmajor von Hausen und Suite, nahm über das gestern früh nach 7 Uhr mit klingendem Spiel (2. Grenadierregimentskapelle und Tromminerzug) auf dem Alaunplatz aufmarschirte Landwehrbataillon mit Fahne die Revue ab und sprach nach beendigten Exercitien, Aufmärschen und Defiliren sowohl erst den Offizieren (Major von Zeschau als Kommandeur des Bataillons an der Spitze) als auch den Mannschaften direct seine Freude über das ihm Vorgeführte dankend aus, wünschte Allen glückliche Heimkehr in ihre Kreise und schloß mit einem Hoch auf den Kriegsherrn König Albert, welches das Bataillon kräftig unterstützte. Um ¾9 Uhr war die Revue zu Ende.

— Die Rückbeförderung der Reserve- und Landwehrmänner erfolgt heute detachementsweis, wie beim Eintreffen. Die Detachements (4. B. Landwehrbezirk Freiberg stellte zu dieser Quote 68 Mann) werden unter Führung einzelner Chargirten in ihre heimathlichen Landwehrbezirke direkt zurückgeführt.

— Das eigentliche Königlichschießen der priv. Scheibenschützen-Gilde erreichte vorgestern mit der Prämienvertheilung und einem Festbankett seinen Abschluß. Morgen findet noch ein Extra-Prämienschießen statt. Die Preise wurden auf dem Plateau des Schützenhauses, welches einen prächtigen Ueberblick über den Dresdner Thalkessel gestattet, durch den k. Kommissar Herrn Kammerherrn Baron ö Byrn an die vom Glück begünstigten Schützen und Schützinnen ausgetheilt. Vor der Preisvertheilung richtete Vorstand Hr. v. Berthold eine Ansprache an die festliche Versammlung, die in einem Hoch auf Se. Maj. den König gipfelte. Am heutigen Festschießen hatten sich über 50 Schützen aktiv, und zwar überhaupt lebhaft, betheiligt, so daß weit über 5000 Schuß abgegeben wurden. Den Königsschuß that diesmal Herr Juwelier Eckert und ein eigenthümliches Geschick fügte es, daß Frau v. Berthold die Gattin des Schützenkönigs zur Königin schoß. Frau Eckert ist also nicht blos Schützenkönigin, weil ihr Gatte die Königswürde erlangte, sondern sie ist es auch aus eigener Machtvollkommenheit. Das Königspaar ward natürlich jubelnd begrüßt, ebenso die Ritter HH. Buchdruckereibesitzer Müller und Bäckermstr. Lehmann. Die nächstbesten Nägel hatten der Letztgenannte, die HH. Destillateur Franke, Kaufmann Brabant, Restaurat. Wobla, Vorstandsmitglied Winter, sowie Prinz Friedrich August. Seit Jahren ward der Gesellschaft nicht die Freude zu Theil, ein Mitglied des kgl. Hauses prämiiren zu können. Nachdem ein dreifaches Hoch auf den Prinzen ausgebracht worden, wurde in der Preisvertheilung fortgefahren. Im Ganzen wurden 28 Nagelprämien an Schützen vertheilt, auch der Vorstand der Schwester-Gilde, der Bogenschützen, Herr Hofsadtriemer Kretzschmar, hatte eine solche erobert. Die meisten Augen nach den Rittern hatten die Herren v. Berthold, Kaufmann Kremer, Zeughausbüchsenmacher Eltzner, Hofoptiker Röttig, Büchsenmacher Gründig, Bürgermeister Dr. Hertel ꝛc. Letzterer, früher Schützendirector der Gilde, weilte zum ersten Male im neuen Schützenheim und erwiderte das auf ihn ausgebrachte Hoch mit einem solchen auf die Gesellschaft. Den für den ersttreffenden Schuß gestifteten Preis auf eine Herrn Galerieinspector Hönlich zu Ehren ausgestellte Festscheibe errang Frl. Mantel. Aus dem Damenschießen gingen Frau Lehmann und Frau v. Berthold als Ritterdamen hervor; ferner wurden prämiirt Frl. Nagel, Frau Winter, Frau Lippold und Frl. Wauster. Geldprämien, nach der Punktzahl, hat Herr Baron ö Byrn für sämmtliche Mitglieder des kgl. Hauses erschossen. Die meisten Punkte hatte Herr v. Berthold, nämlich weit über 4000. Die glücklichen Gewinner wurden mit Hochrufen und Böllerschüssen bedacht. Das auf die Prämienvertheilung folgende Festmahl fand in dem geschmackvoll, insbesondern mit den Silberschützen der Gilde, dekorirten Schießsaale statt. Inzwischen war es Abend geworden; Raketen und Leuchtkugeln stiegen auf, bengalische Flammen erhellten das Dunkel und die Festscheiben erstrahlten in magischem Lichte — wirklich, ein prächtiger Anblick. Die Herren Dir. Hönicke und Kaufmann Flössel hatten sich um das Gesammtarrangement sehr verdient gemacht. Die Reihe der Toaste an der zahlreich besetzten Tafel eröffnete Vorstand Herr v. Berthold. In beredten Worten schilderte er der Schützen treue Liebe zum angestammten Herrscherhause und wie jeder Scheibenschütze stets bereit sei, im entscheidenden Augenblicke Gut und Blut zu opfern. Er schloß seine Ansprache mit einem jubelnd aufgenommenen dreifachen Hoch auf Ihre Majestäten den König und die Königin, sowie auf das ganze Königshaus Wettin. Der königl. Commissar Kammerherr ö Byrn führte aus, wie es ein erhebendes Gefühl sei, in einem Kreise zu weilen, der so von der Liebe zum Königshause durchdrungen sei, wie die Scheibenschützengilde, der er ein dreifaches Hoch widmete. Vorstand Raschke ließ das Schützenkönigspaar und die Ritter, S. M. der Schützenrex Eckert alle Schützenbrüder, Bäckermeister Kunzsch die Schützenkönigin, die Ritterdamen und die gesammte schönere Hälfte des Menschengeschlechts, Buchdruckereibesitzer Müller die Gilde, Tuchscherer Lippold den k. Schützenkommissar Herrn Kammerherrn ö Byrn, Baron ö Byrn die loyalen Fundamente der Gilde v. Berthold und Raschke, v. Berthold die Ehrenmitglieder, Bäckermeister Kunzsch die Presse u. s. f. in infinitum leben. Darwischen ließ ein aus Schützen gebildeter Sängerchor seine Weisen ertönen. Es war ein munteres Leben und Treiben, das gegen Morgen seinen Abschluß in einem gemüthlichen Tänzchen fand. Vor Tagesanbruch hat wohl kein Festtheilnehmer seine Pennaten begrüßt. Herr Hillme, der Pächter des Schützenhofrestaurants, entledigte sich seiner kulinarischen Aufgaben im Ganzen in recht anerkennenswerther Weise.

— Am Mittwoch wurde hier eine große aristokratische Hochzeit festlich begangen. Das Brautpaar bestand aus Fräulein Senfft von Pilsach und Graf v. d. Schulenburg-Lehndorf. Die kirchliche Einsegnung fand in der evangelischen Hofkirche statt, während die Vermählungs-Festlichkeiten, denen viele der distinguirtesten aristokratischen Familien unserer Stadt, sowie auch preußische Verwandte der Neuvermählten beiwohnten, im Saale des Hotel de Saxe abgehalten wurden. Unter der glänzenden Assemblée, deren Mittelpunkt die durch ihre Schönheit hervorragende Braut bildete, befand sich u. A. auch Frau General von Podbielsky. Der Gemahl der Dame weilte nicht in Dresden.

— Es giebt recht gute Menschen — nur sind sie nicht allzu dicht gesäet. Gestern Abend erscheint bei uns ein Herr und bringt ein Geldtäschchens für den unbemittelten militärischen Verlierer eines Portemonnaies, dessen gestern hier gedacht ward. Aber er brachte nicht das von dem Schützen verlorene, sondern ein neues, schöneres und nicht mit nur 9 Mk. Inhalt — den des Schützen verlorene darg — sondern gefüllt mit einem Fünfzig-Markschein. Der Soldat dauere ihn — gab der Herr als Grund für seine liebenswürdige That an und rasch war er wieder verschwunden, ohne sich zu nennen. Wir wollen ihm hier wenigstens noch „Guten Abend" sagen, was bei seinem raschen Verschwinden gestern nicht möglich war.